

Generalversammlung des Schweizerischen Gärtnerinnenvereins in Zürich : 14. Januar 1917

Autor(en): **A.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1917)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-326330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

innerstaatlichen Parlament von dem Volke und seiner Vertretung selbst gewählt würden, so dass der Wille des Volkes in ihren Vertretern zum Ausdruck käme. Nicht aber so wie bisher dürfte dieses wichtigste Organ der äusseren Politik einer kleinen bevorrechtigten Kaste vorbehalten bleiben, deren Vertreter dem Volke, das sie vertreten sollen, gänzlich fernstehen. In diesem Völkerrate würde der Vorsitz wechseln, so dass innerhalb eines bestimmten Zeitraumes jeder Staat einmal einen seiner Vertreter als Vorsitzenden stellen würde. Zur Erreichung dieses Zieles wäre eine ganze Anzahl von Neuerungen Vorbedingung. Nicht nur müssten die Staaten nach aussen einen Teil ihrer Souveränität opfern, auch nach innen müssten andere Ansichten Platz greifen, dergestalt, dass nicht mehr das eigene Volk als der Gipfel der Vollkommenheit vor den Nachbarn gepriesen wird, diesen weit überlegen, wodurch Verachtung, Unterschätzung und Hass den Nachbarstaaten gegenüber gesät wird. Schule und Presse pflegen hierbei die Hauptmacht zu entwickeln. Und nicht von oben her, sondern vom Volke selbst, von innen heraus muss diese Umgestaltung kommen. Denn erst dann, wenn das Publikum sie nicht mehr liest, nicht mehr danach verlangt, werden die Hetzblätter ihre vielfach bezahlte Arbeit einstellen. Aufrütteln muss und wird dieses übermenschliche Erlebnis die selbständige Denkkraft des Einzelnen, da er nur zu sehr gewohnt war, seine Meinung von der Zeitungsredaktion zu beziehen.

Die beste und wichtigste Voraussetzung aber für die Wirksamkeit einer solchen zwischenstaatlichen Rechtsorganisation wäre die Erfüllung der Forderung einer vollständigen Abrüstung, Abschaffung der stehenden Heere, die anstatt eine Sicherung des Friedens zu bilden, wie man bisher behauptete, sich in diesem furchtbaren Weltenbrände als eine stets wachsende Belastung und Bedrohung des Friedens dargestellt haben.

Und mit den Heeren schwindet auch die Möglichkeit zu Kriegen, die doch nur einen gewaltsamen Austrag von Differenzen darstellen, wobei nicht das Recht, sondern die rohe Gewalt, die Macht des Stärkeren siegt. Und dieser, innerhalb der Staaten schon längst überwundene rohe Urzustand, der unserm heutigen Rechtsempfinden vollkommen widerspricht, muss und kann überwunden werden. Der Kampf soll zu einem Kampf der Geister werden, nicht aber sollen der menschliche Geist und alle seine Erfindungen in den Dienst des Kampfes mit roher Gewalt gestellt werden.

Ich gebe gerne zu, dass die Erreichung dieses Zieles noch in weiter Ferne zu liegen scheint, aber das darf uns nicht hindern, nach der Erreichung dieses Ideals zu streben.

Und dieses Streben weiter zu verbreiten, diese Einsicht bei unsern Mitmenschen zu fördern suchen, das soll die Aufgabe jedes Einzelnen im Kleinen sein, ganz besonders aber diejenige der Frauen und Mütter, der Erzieherinnen des kommenden Geschlechtes.

In diesem Geiste, in diesen Anschauungen sollen wir unsere Kinder erziehen, dass sie nicht im rücksichtslosen Starken ihr Ideal, ihren Helden sehen, sondern im Gerechten.

Anna Mayer.

Generalversammlung des Schweizerischen Gärtnerinnenvereins in Zürich.

14. Januar 1917.

Die Gründung eines Vereins von schweiz. Gärtnerinnen, die von vielen diplomierten Gärtnerinnen gewünscht wurde, kam im Juli 1916 in Aarau zu Stande. Die daselbst provisorisch gewählten Vorstandsmitglieder: Präsidentin Fräulein A. Gabathuler, Kilchberg bei Zürich; Vicepräsidentin Fräulein Günther, Aarau;

1. Aktuarin Fräulein E. Wild, St. Gallen, Speisergasse 25; 2. Aktuarin Fräulein L. Paschoud, Lutry bei Lausanne; Kassierin Fräulein M. Hegnauer, Aarau, Schlossgarten, wurden an der ersten Generalversammlung am 14. Januar 1917 in Zürich bestätigt. Auch die an der Gründungsversammlung vorgelegten Statuten sind nun bereinigt und angenommen.

Vormittags eröffnete die Präsidentin die von 14 Mitgliedern besuchte Versammlung und betonte, wie ausserordentlich wichtig ein Zusammenschluss der schweiz. Gärtnerinnen sei, wenn auch die bestehenden Vereine männlicher Gärtner nur ein mitleidiges Lächeln für diese neue Frauenberufsvereinigung haben, da sie sich nicht mit dem Gedanken vertraut machen können oder wollen, dass wir Gärtnerinnen uns je die allgemeine, soziale Geltung als Berufsgärtnerinnen verschaffen können.

Wenn wir Gärtnerinnen nicht anderer Meinung wären, so hätte freilich die Gründung eines Vereines keinen Zweck.

Die deutschen Gärtnerinnen sind uns vor einigen Jahren mit gutem Beispiele vorangegangen; es sind vor dem Bestehen ihres Vereines fünf der mutigsten Gärtnerinnen mit Strickstrumpf zusammen gesessen, um zu beraten, ob ein Zusammenschluss notwendig wäre, und tapfer haben sie sich um ein Zustandekommen bemüht, und heute zählt der deutsche Gärtnerinnenverein über 500 Aktiv-, Passiv- und Ehrenmitglieder. Sie haben ein eigenes Organ, „Die Gärtnerin“, das von Jahr zu Jahr reichhaltiger und anregender wird.

Die schweiz. Gärtnerinnen haben mit wenigen Ausnahmen ihre zweijährige Lehrzeit in der Gartenbauschule Niederlenz, die vom Schweiz. gemeinnützigen Frauenverein gegründet wurde, gemacht und sind mehr oder weniger siegesgewiss mit ihrem im Schweisse des Angesichtes erworbenen Diplom in die rauhe Wirklichkeit hinausgetreten, die Einen als Volontärinnen in Grossbetriebe im In- und Ausland, Andere haben ihre elterlichen Gärten besorgt und versucht, die Gärten, denen man wegen Nichtkenntnis der Arbeiten zu wenig Aufmerksamkeit schenkte, produktiver zu gestalten, und der Erfolg blieb nie aus.

Der jetzige Krieg hat die vorurteilvollen Handelsgärtner und Privatgartenbesitzer williger gemacht, für ihre Betriebe Gärtnerinnengehilfinnen zu engagieren, denn heute gibt es Gärtnerbetriebe, wo drei bis vier Gärtnerinnen unter relativ günstigen Bedingungen angestellt sind. Es ist eigentlich traurig, dass es solche Ereignisse wie das des Weltkrieges braucht, damit die Frauen — erst im Notfalle als Ersatz für die Männer — in den verschiedensten Betrieben angenommen werden; aber um so schöner ist der Triumph der Frauen, wenn sie über Ersatzmänner zu stehen kommen, und das ist tatsächlich der Fall bei vielen Gärtnerinnen, die ihren Beruf als Lebensunterhalt betreiben und nicht nur zum Zeitvertreib. In treuer Erfüllung ihrer Pflichten finden sie ihre Befriedigung, denn diese Berufsarbeit besonders ist eine Erzieherin zu guten, starken, frohen Menschen; nicht umsonst heisst es von den Frauen: Leuchten müssen wir; Du in Deiner Ecke; ich in meiner hier.

Die gärtnerische Berufsarbeit verlangt Frauen voll Pflicht-treue, Verantwortlichkeitsgefühl und Zuverlässigkeit, weil der Gärtnerin erhebliche Werte anvertraut sind. Was eine Gärtnerin, die Ausdauer besitzt, leisten kann, hat uns an der Generalversammlung in 1½ stündigem Referate Fräulein Liermann, als erste Gärtnerin in einer schweiz. Obstplantage tätig, in treffender, anschaulicher Weise vor Augen geführt. Eine herrliche Überraschung wurde uns zu Teil, als sie vor unseren Augen einen fein ausgepolsterten Fruchtkorb ganz bedächtig und sorgsam, als wären es Porzellanfiguren, leerte. Der Inhalt bestand aus zirka zwanzig Sorten der feinsten Tafeläpfel, die lauter Schaustücke waren von äusserst feinem Geschmack und wunder-vollen Farben, die nur bei den denkbar besten klimatischen Faktoren und Kenntnis der Bodenverhältnisse und deren Verbesserungen in solchen Formen aus dem Erdreich hervorgezaubert werden konnten.

Sie setzte uns in anschaulicher Weise mitten in ihr Wirkungsfeld hinein, wo das Häuschen der Gärtnerinnen steht, das den Namen „Villa Drachenfels“ hat, von wo aus wir an Hand von Photographien die Plantage übersehen konnten. Auch die vielen Schwierigkeiten, die einem gesicherten Erfolge entgegenarbeiten, hat sie uns beschrieben, denn es ist absolut nötig, dass eine Gärtnerin mit den verschiedensten Vorbeugungsmitteln, die die Bäume retten können von all den verschiedenen Krankheiten, absolut vertraut ist und zur rechten Zeit und mit den richtigen Vorbeugungs- und Bekämpfungsmitteln eingreift. Als Zwischen- und Unterkulturen pflanzen sie feldmässig die hauptsächlichsten Gemüse.

Aus einem weiteren Referate von Frl. Scheller, Zürich, über die „Schülergärten“, denen sie sich seit zwei Jahren widmete, ersehen wir, mit welcher Freude und Hingabe sich Frl. Scheller der wichtigen sozialen Bestrebung widmete. Aus ihren Worten ging deutlich die Notwendigkeit der Stadtschülergärten hervor, denn es ist ausserordentlich wichtig, dass dem Umhertreiben und Herumtollen der Kinder in den engen Gassen ein gesünderer und würdigerer Ersatz geschaffen werde.

Auf drei verschiedenen Arealen der Stadt Zürich sind für die Schüler und Schülerinnen von elf und zwölf Jahren Gärtchen errichtet worden von 20 Quadratmeter Grösse, die grösstenteils mit Gemüse bepflanzt werden. Und der Ertrag war nicht gering, denn nicht selten beläuft er sich bis auf 15 Franken, was die Eltern der Kinder wohl zu schätzen wissen. Die Referentin sagte, der Erfolg eines solchen Gärtchens sei grösstenteils dem Interesse der Eltern, das sie ihren Kindern für das kleine Stück Land schenken, zuzuschreiben, denn wenn die Eltern nicht mithelfen, das Kind in seinem Werden zu fördern und es mit den Pflanzen und mit der Mutter Erde in Fühlung bringen, so werde die Arbeit der Leiter der Schülergärten bedeutend erschwert. Wie oft versuchen gewissenhafte Mütter, die um das Wohl ihres Kindes besorgt sind, den Kindern die Freude an der Natur beizubringen, aber gar oft wissen sie nicht, wie sie ihnen das Bilderbuch der Natur erklären und es ihnen begreiflich machen können. Wie glücklich und reich kommen sich die armen Stadtkinder vor, die nun zu Besitzern und Verwaltern von über 20 Quadratmeter Land gesetzt werden, und wie leuchten die fröhlichen Kindergesichtchen, wenn sie ihren Müttern den Ertrag ihres Besitzums heimbringen, soviel die kleinen Ärmchen umfassen können. Sind sie dann nicht doppelt belohnt für die Arbeitsleistungen, die sie während des halben Jahres verrichtet haben?

Wenn es auch für die Leiter der Schülergärten viel Mühe kostet, die oft wilde Gesellschaft im Zügel zu halten, so kehren sie abends dennoch befriedigt nach Hause, wenn auch oft mit heiserer Stimme. Welch' grosses, fruchtbares Arbeitsfeld steht uns Gärtnerinnen offen, in den verschiedenen Grosstädten diese Schülergärten einzuführen, und wenn man auch auf Schwierigkeiten stösst, so gilt es, für das soziale Volkswohl zu arbeiten, und da muss es einen Weg geben, wenn nur erst der nötige Wille da ist.

Ein weiteres Referat wurde von Frl. Gabathuler gehalten über: „Die Pflanze in schweiz. Sitten und Gebräuchen“, deren einzelne Kapitel wegen Mangel an Zeit nur kurz ausgeführt werden konnten. Vor allem betonte sie, dass Gärtner und Laien sich nicht nur des Nutzens wegen mit den Pflanzen abgeben, sondern schon aus wirtschaftlichen Rücksichten die Nutzpflanzen, die in Vergessenheit geraten sind, wieder kultivieren und züchten sollten, damit sie nicht zur Tiernahrung degenerieren, wie es bei den Bodenkohlrüben, den Puffbohnen und verschiedenen Spinatarten der Fall ist. Der jetzige Krieg hat schon gezeigt, wie die vergessenen und verachteten Nutzpflanzen wieder herangezogen wurden. Die Cichoria, ja sogar die gemeine Brennnessel wird wieder hochgeschätzt. Durch den Anbau in Massen und in kleinem Masstabe steigt auch wieder die Wertschätzung, und das ist schon der erste Schritt zur

Wiedererlangung der alten, guten Züchtungssorten, die nur aus Mangel an Pflege zu Unkräutern in den Augen der Nichtkenner herabgesunken sind. Wenn man einen Blick in das Leben und Arbeiten der Indianerinnen und Australierinnen wirft, so sehen wir, wie sie sich auf die primitivste Art des Sammelns von Kräutern, Wurzeln und Samenkapseln ihre Nahrung suchen mussten, und dem Erfindungsgeist der Frauen dieser Stämme haben wir unsere Konservierungsmethoden zu verdanken, denn sie haben uns gezeigt, wie man die pflanzlichen Produkte auf Jahre hinaus konservieren kann. Sie sammelten Unmassen von Eicheln, legten sie in Behälter im Freien, liessen sie eine Sauerkrautgärung durchmachen und entzogen ihnen durch wiederholtes Wässern die Farbstoffe, die in den Eicheln enthalten sind; und nach Anwendung von vielen Prozeduren vermochten sie Brotbreie herzustellen, die mehrere Jahre in Gruben aufbewahrt werden konnten. Somit sehen wir uns getäuscht, wenn wir glauben, dass die wilden Stämme nur von der Hand in den Mund gelebt hätten. Diese oft schwierigen und grosse Geduld erfordernden Arbeiten wurden alle von den Frauen ausgeführt und zwar oft aus Furcht, von ihren Männern aufgefressen zu werden, wenn nicht auch zur Winterszeit oder in wildlosen Gebieten Nahrung vorhanden gewesen wäre. Auch den Arzneipflanzen und den vielen Kräuterpflanzen sollten wir in der Schweiz mehr Beachtung schenken, damit nicht alljährlich so viel Geld in fremde Länder wandert für Pflanzen, die wir hier kultivieren könnten, wenn wir nicht zu bequem wären.

Weitere schriftliche Mitteilungen und Berichte für den Verein über verschiedene Kulturen (Vanille, Trauben und Orchideen etc.) gingen von Gärtnerinnen ein, die in England, ja sogar in Niederländisch-Indien, auf der Insel Java, ihren Beruf treiben, die uns in interessanter Weise ihre Erfahrungen mitteilten und neue Kräfte für die dortigen Betriebe suchen. Aber vorläufig bleiben wir, die kleine Schaar der Gärtnerinnen, in unserem lieben Schweizerlande und wollen Tüchtiges leisten, um Freunde und Gönner für unsere Berufsvereinigung gewinnen zu können, die sich für die herrliche Arbeit und die daraus hervorgehende Volkswohlverbesserung interessieren und den jungen Verein schützen und fördern. Besonders an die Frauen unseres Schweizerlandes sind diese Zeilen gerichtet, und wir hoffen, fort-schrittlich gesinnte Frauen als Passivmitglieder für die neue Frauenberufsvereinigung zu gewinnen.

Statuten und jede Auskunft werden bereitwilligst gegeben durch die Präsidentin, Frl. A. Gabathuler, Kilchberg. So war die erste Generalversammlung des Schweiz. Gärtnerinnenvereins reich an Anregungen, und mit dem Gefühl der Befriedigung und Dankbarkeit für die mutigen Gründerinnen zerstreuten sich die Mitglieder wieder nach allen Himmelsrichtungen. Ausser unsern jährlichen Zusammenkünften wird es eine unserer nächsten Aufgaben sein, durch eine Zeitung oder eventuell ein Beiblatt einer Fachzeitschrift das geistige Band fester zu knüpfen, das uns zusammenhält, zum Segen unseres jungen Berufes, wie im Interesse des Vaterlandes, welches nie genug tüchtige Frauen haben kann.

A. G.

~~~~~  
„Wohin?“

(Eingesandt.)

In diesen Tagen wird ein Flugblatt mit dem Titel „Wohin?“ in tausenden von Schweizerhäusern und -Häuschen einkehren, in denen Mitglieder des Verbandes deutschschweizerischer Frauenvereine zur Hebung der Sittlichkeit wohnen, um ihnen in überzeugender Weise das brennende Bedürfnis einer Arbeitskolonie für Frauen und Mädchen darzulegen.